

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (42)

Pater Alex Goffinet, Missionar in Bukavu

Hubert Jates

Alex wurde am 11. Februar 1932 als 4. von 6 Kindern geboren. Nur er und eine Schwester in Vielsalm leben noch. Seine Eltern, Heinrich Goffinet (1894-1973) und Anna Thomé (1894-1969) aus Meyerode betrieben in Lasnenville (Bellevaux/Ligneuville) eine kleine Landwirtschaft. Sein Bruder Joseph Goffinet, ehemals Präsident des Lütticher Priesterseminars (1967-74) und Dechant von Spa (1974-81), verstarb 2018 im hohen Alter von fast 90 Jahren.

Jugend-, Schul- und Studienjahre

Alex besuchte die Volksschule in Bellevaux von 1938 bis 1940. Ab dann begann der Unterricht im „deutschen System“. 1942 wechselte er zum Kgl. Athenäum Malmedy. Er erinnert sich noch gut an den damaligen Direktor, einen deutschen Offizier, der aber nicht Mitglied der NSDAP war. Er habe ihn als äußerst korrekt geschätzt. Der Unterricht wurde sehr oft durch Flieger- und Bombenalarm unterbrochen. Dann mussten alle schnellstens im Keller Schutz suchen.

Im Herbst 1944 zogen die Amerikaner in Bellevaux ein. Nach Schulschluss ging der erste Weg zu ihnen hin, denn dort gab es oft Kaugummi und Schokolade. Damals fuhr man nächtelang endlose Lkw- und Panzerkolonnen durchs Dorf. Von Schlaf war da keine Rede.

Anfang Januar 1945 wurde Lasnenville evakuiert. Viele Bewohner wurden per Lkw nach Medell gebracht. Nach einigen Wochen konnten sie nach Hause zurückkehren. Bei Kriegsende im Frühjahr bemühte sich Vater Goffinet um einen französischsprachigen Lehrer aus Petit-Thier, der den Kindern des Dorfes Nachhilfe in Französisch gab.

Nach dem Krieg war auch die Zeit vieler Lausbubenstreiche, sagte Pater Goffinet lachend. Die Deutschen waren weg und es gab weder belgische Gendarmen noch Polizei. Man hatte damals



Familie Goffinet (1955): unten (v.l.): Maria, Vater Heinrich, Mutter Anna, Hedwig; oben (v.l.): Joseph, Aloys, Lucie, Alex.
(alle Fotos: Sammlung Alex Goffinet)

viel Amusement, Jux und Spaß beim Fischen in der nahen Amel: Anstatt mit der Angel fischte man mit Granaten. Auch gingen die Kinder oft mit dem Maschinengewehr auf Hasenjagd. Die Mutter freute sich über jeden Braten.

Im Herbst 1945 schickten die Eltern Alex für 6 Jahre zum *Institut St-Remacle* nach Stavelot. Seine damaligen Mitschüler waren u.a. der später berühmte Opernsänger Jules Bastin (1933-1996), der auf den großen Bühnen der Welt sang; große Dirigenten, wie Herbert von Karajan oder Pierre Boulez, waren seine Begleiter. Weitere Mitschüler aus der Gegend waren: Aloys Mertes (*A Flippen*) aus Medell und Ludwig Huppertz (*A Löichen*) aus Meyerode.

Das damalige Leben war sehr bescheiden und karg. Fußball spielte man mit einer Strohkugel; zu essen gab es zumeist nur Kartoffeln und etwas Gemüse. Sein Bruder Joseph durfte seine Studien 1948 an der Gregorianischen Universität Rom fortsetzen, übrigens zusammen mit dem späteren Papst Benedikt XVI.

Wie Alex erklärte, sei in seiner Familie immer Plattdeutsch und Französisch

gesprochen worden. Die sehr gläubigen Eltern hätten die Kinder zwar streng erzogen, aber ihnen die Freiheit zur Berufswahl gelassen. Am 1. Oktober 1951, mit 19 Jahren, begann Alex ein zweijähriges Philosophiestudium bei den Afrika-Missionaren in Thy-le-Château (bei Charleroi). 1953-54 absolvierte er sein „geistliches Noviziat“, eine einjährige spirituelle Ausbildung in Varsenaer/Brügge. Ab 1954 besuchte er dann 4 Jahre lang das Seminar für Afrika-Missionare in Heverlee/Löwen. Am 7. April 1958 wurde er dort zum Priester geweiht. Danach absolvierte er noch ein einjähriges Bakkalaureat in Theologie an der Theologischen Fakultät in Löwen. Hier lernte er den späteren Bischofsvikar Karl Gatzweiler kennen.

In den Missionen

Am 1. Oktober 1959 wurde er nach Léopoldville (heute Kinshasa) beordert. Léopoldville zählte damals etwa 400.000 Einwohner, heute fast 15 Millionen. Die Reise ging von Antwerpen per Personenfrachtschiff zum Zielhafen Matadi an der Kongomündung. Auf der 16-tägigen Reise durfte er die Menschen auf dem Schiff seelsorgerisch betreu-



Bischof Dobeche von Sambia (auf Urlaub in Belgien) weiht Alex Goffinet zum Priester (1958).

en; sonntags las er die Messe in der Schiffskapelle.

In Léopoldville begann er ein Theologiestudium an der Uni „Lovanium“ und erlangte abschließend den Dokortitel in Theologie (Sektion Bibel). Sein Mitstudent war Tharcisse Tshibangu, der spätere Rektor dieser Universität (1967-71), 1970-92 Hilfsbischof von Kinshasa und bis 2009 Bischof von Mbuji-Mayi (ehemals Teil des Erzbistums Kananga). Als bereichernd empfand Pater Alex das gute Einvernehmen zwischen Professoren und Studenten, mit vielen gemeinsamen Diskussionen, Besinnungs- und Gebetstagen. Es sei eine lebendige Gemeinschaft gewesen.

Er erinnert sich noch gut an den Tag der Unabhängigkeit des Kongo am 30. Juni 1960. Man fuhr zu den Feiern in die Hauptstadt. Anwesend war auch

König Baudouin mit seinen Ministern. Nach einer großen Parade sparten einige kongolesische Politiker in ihren Reden nicht mit Kritik gegenüber der belgischen Kolonialverwaltung.

Nur wenige Wochen später, im September 1960, begannen Unruhen im ganzen Land. Allgemeine Panik brach aus; alles geriet aus den Fugen. Viele Ausländer kehrten in ihre Heimatländer zurück, nur die Missionare blieben vor Ort. Joseph-Désiré Mobutu kam durch einen Putsch an die Macht und setzte Premierminister Patrice Lumumba und später Präsident Joseph Kasavubu ab. Belgische und UN-Soldaten kamen ins Land und versuchten, die Ordnung wieder herzustellen. Nach einiger Zeit beruhigte sich die Situation. Vor allem die belgischen Fallschirmjäger (die mit den roten Képis) waren von den Puttschisten gefürchtet.



Die von Pater Goffinet erbaute Kirche in Kibogoye (Pfarre Kitwengo, Burundi) (Ende der 1970er Jahre).

Stationen seines Berufslebens

1962 wurde Alex Goffinet zum Professor am *Séminaire Théologie* im Nachbarland Burundi ernannt. Nach 3 Jahren kehrte er nach Heverlee zurück, wo er 5 Jahre lehrte, bis zur Schließung des Seminars 1970. Danach kehrte er nach Burundi zurück, wo er während eines Jahres die Landessprache Kirundi erlernte.

Es war immer etwas Abenteuer dabei, sagte Pater Alex. So machten er und ein Freund einmal eine Expedition von über 2.000 km per Schiff und Auto. Bereits am 1. Tag fiel ein Passagier über Bord und tauchte nie mehr auf. Die Menschen sagten oft: „Ihr Missionare seid verrückt!“

Pater Alex gab zu, dass es ohne Verücktheit wohl keine Mission und keine Treue zum gegebenen Wort gebe. Sein Motto: „Habt keine Angst vor Abenteuern und vor der Treue in eure Verpflichtungen!“ Die Treue sei ein hoher Wert und das Geheimnis eines lebenswerten Lebens.

1972 begann in Burundi die Revolution. Bereits einige Jahre vorher gab es immer wieder schwere Unruhen und Kämpfe zwischen den Stämmen der Hutus und Tutsis. (A.d.R.: Letztere waren zwar die Minderheit, hatten aber das Sagen und stellten die Armee.) In den Jahren 1972-73 sollen 200.000 Hutus den Unruhen zum Opfer gefallen sein. In dieser Tragödie versuchten die Missionare den Überlebenden zu helfen. Viermal hat Pater Goffinet in dem Zusammenhang seinen Personalausweis fälschen müssen, um Studenten in die Nachbarländer Kongo oder Ruanda zu schleusen. Nachdenklich meinte er, was sie dort erlebt hätten, sei schrecklich gewesen, ein regelrechter Völkermord. Die toten Menschen schwammen auf dem Tanganjikasee, der voller Krokodile war.

Nach einigen Monaten Heimaturlaub kehrte er im Herbst 1973 zur Pfarre Gitwenge in Burundi zurück. Die kleine Stadt von gut 40.000 Einwohnern gehört zum Bistum Ruyigi (300.000 Einwohner) und liegt im Osten des Landes, nahe der Grenze zu Tansania. Sein Leben nahm nun einen anderen

Verlauf: „Adieu Theologie, guten Tag Landleben“ - das Pfarrleben begann. In den damaligen sog. Missionen waren die Pfarren sehr ausgedehnt. Zum Vergleich: Malmédy wäre ein Pfarrzentrum und der ganze östliche Teil ab Hohes Venn, über Weismes, Büttgenbach, Büllingen, Amel, St.Vith bis Burg-Reuland wäre dessen Kapellengebiet. Dort mussten neue christliche Gemeinden geschaffen werden.

Alle 2 Monate luden die Missionare die Christen in Strohütten der Dörfer ein, wo sie mit ihnen Gottesdienst feierten. Sobald es dann mehr wurden, legte man Wege an, um mit dem Fahrzeug bis dort zu gelangen. Auch wurde ein Raum von 6 x 12 Meter eingerichtet, der als Kirche, Klasse, Katecheseraum, medizinische Station usw. diente. Als die Christenschar weiter angewachsen war, wurden eine Kirche, eine Grundschule usw. gebaut. Der Missionar musste fast alle Berufe wie Maurer, Wegebauer, Wasserleitungsbauer, Schreiner, Schweißer, Ziegelhersteller usw. beherrschen - alles ohne seinen Missionarsberuf zu vernachlässigen.

Die Pfarre wurde von Pater Alex und zwei Mitbrüdern versorgt. Vieles an Pionierarbeit war zu tun, auch in Sachen Hygiene, Wassersuche usw. Stolz blickt er darauf zurück, dass dies alles in 14 Jahren (bis 1987) an 13 Orten verwirklicht werden konnte. „Glück findet man dort, wo man arbeitet“, so sein Fazit.

Vielen Menschen habe man helfen können; diese seien stets dankbar gewesen, indem sie Laienarbeit übernahmen. Da die Missionare die Kapellen nur alle zwei Monate besuchen konnten, übernahmen Laien Verantwortung bei den Sonntagsmessen, in der Katechese, im Unterricht, bei Krankenbesuchen oder in der Sterbebegleitung. „Sind wir vielleicht die Vorläufer der europäischen und der Weltkirche von 2020 gewesen?“, fragte sich Pater Alex. Die genannten Projekte wurden unterstützt und finanziert von *Misereor*, *Missio e.V.*, vom belgischen Staat sowie durch die Spendenfreudigkeit der Ostbelgier.

Am 15. Mai 1987 wurde er aus Burundi ausgewiesen. Der damalige Staatspräsident, Jean-Baptiste Bagaza, war ein deutlicher Katholikenfeind. Daher wurden Kirchen geschlossen, Messfei-

ern verboten usw. Pater Goffinet und seine Kollegen sind sofort ins nahe Bukavu (Zaire, heute Demokratische Republik Kongo, Provinz Kivu) gefahren, um dort zu bleiben und zu arbeiten. Seine Vorgesetzten entsandten ihn jedoch für 3 Monate nach Jerusalem, wo er an Lesungen und Rundreisen teilnahm.

Im Herbst 1987 rief sein Bruder Joseph ihn an und teilte mit, dass Präsident Bagaza und die Regierung durch General Pierre Buyoya gestürzt worden seien. Das Leben in Burundi normalisierte sich wieder und im Dezember 1987 beorderte der Bischof von Ruyigi ihn wieder zurück zu seiner Pfarre. Walter Stärk aus der Nähe von Stuttgart war damals sein Mitbruder. 1991 gründeten sie eine neue Pfarre im Nachbargebiet.

Das Elend war jedoch noch nicht zu Ende. Als im April 1994 ein Flugzeug mit den Präsidenten von Ruanda und Burundi abgeschossen wurde, lösten die Hutus, angefeuert durch rassistische Propaganda, einen Genozid aus, dem in 3 Monaten fast 1 Million Tutsis zum Opfer fielen. Viele Flüchtlinge und großes Elend waren die Folge. Die Missionare waren oft für den *UNHCR* (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen) im Einsatz.

Für alle war es sehr schwer erträglich, all das Leid und Elend zu sehen, zu verarbeiten. So viele Tote waren zu beklagen; den Verwundeten, darunter viele Kinder, musste geholfen werden. Das Bild eines 10-jährigen toten Mädchens in seiner Schuluniform berührt

ihn bis heute. Mit offenen, fragenden Augen lag es da, so als ob es sagen wollte: „Ihr Erwachsenen, schaut, was ihr mit euren Kindern anrichtet!“

Von 1995 bis 1998 rekrutierte und betreute Alex Goffinet Hutu-Studenten für eine christliche Studienbörse. Ende 1998 sandte ihn der Orden zur Stadt Bunia (Provinz Ituri) im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo. In der 106.000 Einwohner zählenden Stadt hat er 2 Jahre lang Katecheten unterrichtet. Der dortige Bischof wies ihn allerdings aus, da er keine Patres aus Ruanda/Burundi dulden wollte.

Ab Januar 2000 bis 2011 hat er dann am großen Seminar der 2-Millionen-Stadt Lubumbashi (Hauptstadt der Region Haut-Katanga) unterrichtet und die Studenten in ihren Lehrsituationen begleitet. Ab 2011 lehrte er am Seminar von Kinshasa. 2016 sandte ihn dann sein „Oberster Pater“ wieder zurück nach Bukavu zum Provinzialhaus der Afrikamissionare. Leider wurde er dort gegen Ende 2017 schwer krank und musste nach erster Pflege in Bukavu nach Belgien zurück.

Sein Ordensvorsteher riet ihm dann zur „definitiven Rente“ zum Ende des Jahres 2018. Seit Januar lebt er im Altenheim des Ordens in Namur. Im November 2019 erlitt er einen Herzinfarkt. Nach einigen Monaten der Pflege ist er froh, wieder ohne weitere Hilfe auszukommen. Über Internet pflegt er seine Kontakte in Afrika und sendet seinen ehemaligen Seminaristen oft kleine Nachrichten, Lichtblicke, Sonn-



Pater Goffinet mit einem Seminaristen vor einer Tankstelle in Ruyigi (Burundi) (Anfang der 1980er Jahre).

tagspredigten und seelische Unterstützung, die ihnen für ihre pastorale Arbeit zugutekommen.

Rückblick und Fazit

Fast 90 Lebensjahre, davon über 60 Jahre als Priester. Vieles ist in all den Jahrzehnten geschehen, vieles davon wurde vom Schlund des Vergessens geschluckt. Einige wenige Erinnerungen kommen an die Oberfläche; es sind teils schmerzhaft, furchtbare Erinnerungen: die Gräueltaten und Massaker in Burundi 1972 und 1994, in Tingitingi-Kisangani 1997 und ganz aktuell der Tiefpunkt des materiellen und moralischen Elends im Gefängnis von Bukavu, aber auch der Gedanke, nicht an jedem Tag der Missionar gewesen zu sein, den Christus von ihm erwartet habe. Selbstkritisch blickt Pater Goffinet auf einen in gewissen Fällen bisweilen unglücklichen Umgang als Betreuer, spiritueller Begleiter und Ausbilder: „Haben wir manchmal das Kamel verschluckt und die Mücke herausgefiltert?“ Dessen seien er und

andere sich sicher. Diese Wunde blute immer noch.

Da sind natürlich auch gute und glückliche Erinnerungen: die Gründung vieler Schulen und Kirchen in der Gemeinde Gitwenge während 20 Jahren, die Gelübde und Weihen junger Menschen, die er begleiten konnte, aus denen später Bischöfe und sogar ein Kardinal wurden.

In seinen zwei letzten Jahren in der Provinz Bukavu lebte er mit Mitbrüdern, von denen es hieß, dass sie in Schwierigkeiten seien. Seine Aufgabe war hier nicht, sie zu begleiten, sondern ihnen einfach vorzuleben, dass ein ergrauter Missionar auch ein glücklicher Missionar sein kann. Es gab viel Neckereien und Humor unter ihnen. „Humor heilt das Gewissen und das Herz, er macht uns demütig“, so seine Erfahrung.

Bemerkenswert in Bukavu war für ihn sein Apostolat im dortigen Gefängnis, „ein unbeschreiblicher Abstieg in die

Hölle“, wie er es nannte. Dort habe er die Bedeutung des Satzes „Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,36) verstanden. Dank der Spenden von vielen Freunden und Bekannten konnten er und seine Mitbrüder innerhalb von 10 Monaten die Kosten für eine Erweiterung des Gefängnisses für 415 Gefangene aufbringen. Die Großzügigkeit der Spender habe ihn aufgebaut.

Der Vermerk „*olim cardinalis ... nunc cinis*“ (einst Kardinal ..., heute nur noch Asche) auf dem Grabstein von Kardinal Lavigerie, dem Gründer der „Weißen Väter“, gab ihm zu denken: Der einzige sichere und unvergängliche Wert, der der Seele Frieden gibt, sei, von Gott selbst unendlich und ewig geliebt zu werden.

Pater Goffinet strahlte im Gespräch Ruhe und Gelassenheit aus, trotz allen Leids, das er im Laufe seines langen Lebens gesehen und erfahren hat. Dies hinterließ bei seinem Gesprächspartner einen tiefen Eindruck.

Der Veränderung auf der Spur Wer schreibt, bleibt. Wer spricht, nicht? Über Interviewgeschichtsschreibung in Ostbelgien

Philippe Beck

Das geschriebene Wort gilt für die Geschichtsschreibung oft als die Grundlage schlechthin. Zeitungsartikel, Tagebücher, offizielle Verordnungen – Textdokumente aller Art kommen vielen als Erstes in den Sinn, wenn der Begriff „Archivalien“ fällt. Kurz darauf folgen wohl Fotos – Lichtbilder, mit denen Personen, Ereignisse, Monumente, Gebäude oder Landschaften visuell zu einem bestimmten Zeitpunkt für die Nachwelt festgehalten wurden.

Seltener wird auf audiovisuelle Archivdokumente zurückgegriffen, die seit der Demokratisierung des Radios (ab den 1920er Jahren), des Fernsehens



Rose-Marie Marichal aus Büllingen teilte 2016 ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg mit Carlo Lejeune. (ZOG, audiovisuelles Archiv)